

Lichtenstein-Callberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Müsdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, Neudorf, Ortmannsdorf, Mülsen St. Nicola, St. Jacob, St. Micheln, Stangendorf, Thurm, Niedermülsen, Kuhchnappel und Zirschheim

Amtsblatt für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

58. Jahrgang.

Nr. 31.

Verbreitetste Zeitung im Amtsgerichtsbezirk.

Freitag, den 7. Februar

Haupt-Insertionsorgan im Amtsgerichtsbezirk.

1908.

Dieses Blatt erscheint täglich außer Sonn- und Festtags nachmittags für den folgenden Tag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post bezogen 1 Mark 75 Pfennige. Einzelne Nummern 10 Pfennige. Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Zw.auerstraße Nr. 5 b, alle Kaiserlichen Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. Inserate werden die fünfgehaltene Grundzelle mit 10, für auswärtige Inserenten mit 15 Pfennigen berechnet. Reklamezelle 30 Pfennig. Im amtlichen Teile kostet die zweispaltige Zeile 30 Pfennig. Fernsprech-Anschluss Nr. 7. Inseraten-Annahme täglich bis spätestens vormittags 10 Uhr. Telegramm-Adresse: T a g e b l a t t.

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung

Freitag, den 7. d. Mts.,
abends 1/8 Uhr

im Sitzungszimmer des Rathhauses.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von den Beantwortungen der gegen die Schulassistentenrechnung gezogenen Erinnerungen.
2. Beitritt zu dem Ratbeschlusse, betr. die Ueberzahlung des Reser vesonds der Sparkasse für Kursverluste an die Stadtkasse.
3. Beitritt zu dem Ratbeschlusse, betr. Verzicht auf Bekanntgabe von Kaufschreiben.
4. Kenntnisnahme von einem Beschlusse des Bauausschusses, betr. die Pflasterung der Topsmarktstraße.
5. Genehmigung des umgearbeiteten Nachtrags zum Ortstatute, betr. Pensionberechtigung der Gemeindebeamten.
6. Umfrage. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Stadtsparkasse Callberg

verzinst alle Einlagen mit

3 1/2 %

Die an den ersten drei Tagen eines Kalendermonates bewirkten Spar-einlagen werden für den vollen Monat verzinst.

Die Kasse expediert an jedem Werktag von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags, Sonnabends von vormittags 8 bis nachmittags 3 Uhr und behandelt alle Geschäfte streng geheim.

Sparkasse Hohndorf

unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftszeit 8—12 und 2—6 Uhr täglich.
Einlagenzinsfuß 3 1/2 Prozent.

Einlagen in den ersten 3 Tagen eines Kalendermonats werden noch für den vollen Monat verzinst.
Die Einlagen werden streng geheim gehalten.

Das Wichtigste.

* Die Erste Kammer des sächsischen Landtages hielt gestern eine kurze Sitzung ab, in der einige Kapitel des ordentlichen und des außerordentlichen Etats, sowie einige Petitionen erledigt wurden.

* Im Besinden des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg ist eine Besserung eingetreten.

* Auf Grund eines Uebereinkommens zwischen den Führern der bürgerlichen Fraktionen des Reichstages und der Reichsregierung soll die Finanzreform bis zum Herbst vertagt werden.

* Der portugiesische Ministerrat beschloß, Franzos Diktatur-Dekrete aufzuheben und durch liberale zu ersetzen.

* Die Demokraten beantragten im Senat zu Washington, die Philippinen 1913 unabhängig zu machen.

* Durch eine Erfindung des Ingenieurs Branly in Paris wird die Ablenkung der durch Wellen dirigierten Torpedos durch das feindliche Kriegsschiff unmöglich gemacht.

Stimmungsbild aus dem Deutschen Reichstag

(Eigen-Bericht.) Sch. Berlin, 5. Februar 1908.

Der dritte Tag, dem

Militäretat

gewidmet, überragte seine beiden Vorgänger bedeutend. Zu Beginn der Sitzung sah das garnicht so aus. Logt-Halle von der wirtschaftlichen Vereinigung ist kein robuster Bündler. Er spricht so leise, daß man ihn selbst dann, wenn er gegen Sozialdemokraten polemisiert, nicht verstehen kann. Der bayerische Bevollmächtigte, Generalmajor von Gebstatel, benutzte die erste Gelegenheit, um dem Zentrumsgewählten Generalmajor Häußler noch mal eins auszuwaschen. Er will ihm nicht die Sachverständigen-Eigenschaft absprechen, Häußler sei nur auf Grund seiner 30jährigen Erfahrung und auf Grund seiner Ueberzeugungen zu einem grundsätzlichen Resultat gekommen. Die Deiterkeit legt sich erst, als Müller-Reinigen über ein ernstes Thema zu sprechen beginnt, über das Militäretat. Er verwahrt seine Partei gegen den Vorwurf, sie wolle in die Kronrechte eingreifen. Sie achte die Kommandogewalt des Kaisers innerhalb der verfassungsmäßigen Befugnisse. Der Kriegsminister sei heute nur noch der parlamentarische Prügeljunge. Des Kriegsminister Stellvertreter ist der Ansicht, daß er nur gegen eine Beschränkung der Rechte des Kaisers Stellung genommen habe. Mit ein paar Worten tritt der süddeutsche Volksparteiler Wieland für Herabsetzung der Dienstzeit auch bei der Infanterie ein. Und dann wird es sehr lebhaft im hohen Hause.
v. Oldenburg hat das Wort. Er hält seine

Rede unter anhaltender stürmischer Heiterkeit. Im Offizierskorps dürfte nicht eine Auffassung Platz greifen, daß der Reichstag irgend wie Einfluß gewinnen könne auf die Entschlüsse der allerhöchsten Kriegsherren. Heute wüßte er, daß der Reichstag notwendig ist, als junger Offizier habe er sich immer gemumbert, daß 400 Herren mit unserem Kaiser und unserem großen Kanzler mit regieren wollen. Die Heiterkeit des Vortrages weicht der Melancholie, als er von den Junkern spricht, die ihr Leben für das Vaterland gelassen. Und der Melancholie folgt Schneidigkeit in der Polemik gegen die Sozialdemokratie. Als Redner schließt: Möge Arme und Offizierskorps nach wie vor auf der Sonnenhöhe ihres alten Rufes stehen, bringt ihm die Rechte eine begeisterte Ovation dar.

Die Bündler Köhler und Silvert, der Sozialist Zubeil, der Oldenburg den Bestimmungsgenossen Francos in Portugal nennt, die Rede des freimüthigen Leonhard über die Konkurrenz der Sanitätsbeamten den Zivilärzten gegenüber, ein paar Sätze des Abgeordneten Fink von Finkenstein für kleine Garnisonen und des nationalliberalen Fink für Handwerkerlieferungen in der Armee sind nur das Intermezzo zwischen der Oldenburg'schen Rede und der nun folgenden des bekannten süddeutschen Demokraten Haußmann.

Ein interessantes Renkontre. Haußmann kommt nochmals auf die Kompetenz-Abgrenzung zwischen Kriegsministerium und Militärkabinett zurück. Es werde immer die „Kommandogewalt“ betont. Aber wir sind doch wahrlich nicht bloß dazu da, die Haden zusammenzuschlagen, wenn dieses Wort ertönt. Unter stürmischem Beifall der Linken greift er das Loblied auf die Junker an, das der Abgeordnete von Oldenburg gesungen hat. Auf jeden Junker, der im Kriege gefallen ist, kommen taujend Bürger. Oldenburgs Rede sei dazu angetan, die Kluft zwischen der Rechten und dem deutschen Bürgertum zu erweitern. Die Rechte ist, als Haußmann schließt, sehr aufgeregt. Rogalla von Bieberstein läuft mit zorngerötetem Antlitz zur Tribüne. Eine Generalantwort des Generals Sirt von Arnim auf verschiedene Anfragen wird noch mit einiger Aufmerksamkeit angehört. Dann aber wird schleunigst Vertagungsantrag gestellt, nachdem die Resolutionen zum Militäretat bis auf die sozialdemokratische, betreffend einjährige Dienstzeit, angenommen sind.

Die morgige Spezialberatung wird bei Titel 3 das Reduement Pauli-Zubeil bringen.

Deutsches Reich.

Berlin. (Die Mittelmeerreise des Kaisers.) Der „N. G. C.“ zufolge erzählt man sich in Kreisen der Berliner Voigefellschaft, daß die Nacht „Hohenzollern“ Befehl erhalten hat, sich bereit zu halten, den

Kaiser am 6. März in Wilhelmshaven zur Fahrt nach Korfu an Bord zu nehmen. Die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise würden den Monarchen begleiten.

— (Vom Flottenverein.) In einer Zuschrift an die Kölnische Zeitung verbreitet sich Generalmajor Keim über die Vorgänge, die zur Krisis im Deutschen Flottenverein geführt haben. Er betont hierin, der Ton in dem Schreiben des Herrn v. Spies und dessen Äußerungen hätten das Präsidium veranlaßt, von der ersten Absicht, General Keim nur pro forma zum geschäftsführenden Vorsitzenden zu wählen, Abstand zu nehmen und den General zu bitten, die Wahl tatsächlich anzunehmen. Dieser Beschluß sei in der Sitzung vom 29. November v. J. unmittelbar gefaßt worden, ohne vorherige Verabredung, so daß die Möglichkeit ausgeschlossen blieb, von diesen veränderten Entschlüssen vorher irgend jemand Kenntnis geben zu können. Der Präsident habe unmittelbar nach der Sitzung Veranlassung genommen, dem Prinzen Heinrich über den Verlauf der ganzen Angelegenheit Meldung zu erstatten und auch über die Gründe, welche die definitive Annahme der Wahl des Generals Keim herbeigeführt hätten. General Keim betont, er habe niemals eine Erklärung abgegeben, welche irgendwie als verbindlich angesehen werden könne gegenüber dem Prinzen Rupprecht von Bayern, denn er (Keim) habe gar nicht gewußt, daß der Prinz von dieser ganzen Angelegenheit Kenntnis erhalten habe. Eine der Zuschrift angefügte Bemerkung des Fürsten zu Salm und des Geheimrats Busley bezeichnet die Angaben des Generals Keim als durchaus wahrheitsgetreu und gibt der Ansicht Ausdruck, der General habe in dieser Angelegenheit korrekt und loyal gehandelt.

— (Die Steuer- und Stengel-Krisis) scheint auch für die Beamtenwelt ein böses Nachspiel zu haben. Wie man der „Korresp. Booth“ von unterrichteter Seite mitteilt, dürfte recht bald die Notwendigkeit eintreten, wegen Mangel an Deckungsmitteln die Beamtenbesoldungsgesetze auf den Herbst zu vertagen, und jetzt nur Teuerungszulagen wie im Vorjahre zu bewilligen. Die preussischen Beamtenbesoldungsgesetze dürften ebenfalls zurückgestellt werden, obgleich für sie Mittel vorhanden wären, doch wolle man nicht die preussischen Beamten nach anderem Maße messen wie die Reichsbeamten.

— (Vom Kurpfuschergesetz.) Die Geheimmittel-reklame wird in dem den Bundesregierungen bereits zugegangenen Entwurfe eines Geheimmittelgesetzes anscheinend recht scharfen Bestimmungen unterworfen. Dem Vernehmen nach verbietet er nicht nur ein öffentliches Ankündigen und Anpreisen der betreffenden Gegenstände, Mittel und Verfahren, sondern belegt es auch, um das Verbot wirksam zu machen, mit empfindlichen Strafen. Unter Strafe

auch gestellt werden bestimmte Ankündigungen an geschlechtlichen Gebiete, unwahre Angaben, das Erbieten zur Fernbehandlung, desgleichen die Ankündigung der vom Bundesrate dem Verkehr entzogenen oder Verkehrsbeschränkungen unterworfenen Mittel. Gewisse Ausnahmen gelten für Ankündigungen in Fachzeitschriften. Wie weiter verlautet, spricht der Entwurf ausdrücklich aus, daß auch die Verbreitung von Empfehlungen, Erfolgsbestätigungen, gutachtlichen Äußerungen, Dankfagungen und ähnlichen Mitteilungen in einem größeren Kreise einer öffentlichen Ankündigung oder Anpreisung gleichgeachtet ist.

(Die über die Zuckerkonvention) zwischen dem Reichsschatzsekretär und Mitgliedern aller größeren Parteien des Reichstages erzielte Einigung geht dahin, daß die Parteien die Regierungsvorlage ohne Zusatz annehmen. Dagegen wird gleichzeitig ein Gesetzentwurf, betreffend Ermäßigung der Zuckerversteuer von 14 auf 10 Mark eingebracht. Diese Ermäßigung soll eintreten, sobald durch andere Steuererlöse Einnahmen für das Reich geschaffen sind.

(Ultramontane Hege.) Die Köln. Volksztg. veröffentlichte eine Mitteilung aus Berlin, die, wie sie meint, von aktuellem Interesse wäre, wenn sie sich bestätigte. Darnach hat der Kaiser für nächsten Sonntag als Grundtext für die Predigt in der Schloßkirche angegeben 2. Moses 12, 49: Einerlei Gesetz sei dem Einheimischen und dem Fremdling, der unter euch wohne (Uebersetzung Dr. Martin Luthers). Der Text ist schon vor längerer Zeit dem Hofprediger mitgeteilt worden. Auf eine schüchterne Rückfrage, wie der Summus Episcopus die Stelle behandelt wissen wollte, ist geantwortet worden, der Herr möge sich an den Geist der heiligen Schrift halten, von dem auch am Hofe kein Jota geraubt werden dürfe. Darob große Verlegenheit, namentlich seitdem bekannt geworden ist, daß das ganze preussische Staatsministerium zum Gottesdienst befohlen worden ist. Man denke dabei unwillkürlich an die Enteignungsvorlage. — Die Nordd. Allg. Ztg. ist nun ermächtigt, zu erklären, daß die Angaben des Kölner Blattes, die den Anschein von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Staatsministerium erwecken sollen, von Anfang bis zu Ende erfunden sind. Am nächsten Sonntag ist in der Schloßkirche überhaupt kein Gottesdienst.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, den 6. Februar 1908.

* — **Ein denkwürdiger Tag.** Heute vor 20 Jahren am 6. Februar 1888 hielt Bismarck im Reichstage seine bekannte gewaltige Rede, die mit den Worten schloß: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!“ Diese gewaltige Rede galt dem Wehrgeetze, durch das dem deutschen Heere die Landwehr zweiten Aufgebots wieder zugeführt wurde und sie bildete gleichzeitig den Abschluß seiner spannungsreichen, gefährvollen Zeit, denn das Jahr 1887 brachte die Schnäbelsaffäre und erst im November 1887 konnte Zar Alexander durch Bismarck überzeugt werden, daß er, um ihm den Glauben an die Ehrlichkeit der deutschen Politik zu nehmen, mit gefälschten Aktenstücken betrogen worden war. Bismarcks „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“ ist nachdem unzählige Male wiederholt worden, möge es wahr bleiben für alle Zeiten.

Teuer erkauft.

Roman von Ida von Conring.

31. (Nachdruck verboten.) Ein langer Klagelaut — lange — zitternd, von unheiligem Schmerz erpreßt, kam aus dem Nebenzimmer. Richard schlug, zusammenschauernd, die Hände vors Gesicht. „Sie haben John nicht chloroformieren können,“ sagte er mit zischelndem Flüstern. „Sein Herz ist nicht gesund. Er muß alle Qualen bei voller Bewußtsein aushalten. Ulla, es ist gräßlich, das zu wissen und nicht helfen zu können.“ Er horchte auf. Es war ganz still geworden.

Nun kam Richard leise, auf den Zehenspitzen, trotzdem der dicke Perser Teppich jeden Laut verhinderte, zu Ulla herüber. „Es ist ein wüster Traum. Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, wie der ruhige, kaltblütige John zu einem Duell kommt. Und daß er mich überging, als er einen Sekundanten gebraucht, mich, seinen ältesten Freund, der ihm wie ein Bruder nahe stand. Gleichgültige Menschen, die er kaum kannte, hatte er sich dazu ausgesucht. Daher kam es auch, daß sie erst vor einer Stunde nach mir schickten. Verstehst Du das alles?“ — Ulla sah ihn traurig an. „Sei gewiß, daß John Dich nicht aus Lieblosigkeit übergang!“ — „Ich weiß wohl, aber es ist alles so sonderbar und schrecklich. Als ich ankam, der Bote traf mich gottlob zu Hause, lag er schon auf dem Operationstische. Seine Hand hing schlaff herab wie die eines Toten, er zerbiß sich die Lippen vor Schmerz, und als er mich sah, machte er doch den Versuch eines Lächelns.“ — „Ulla, Ulla,“ sagte er ein paar Mal, „laß Ulla holen!“ — „Dann haben mich die Ärzte hinausgeschickt. Sie hatten wohl Recht, ich bin meiner Fassung nicht sicher.“ — „Da war wieder der erschütternde Klagelaut — nur klang er schwächer und matter, als zuvor.“

* — Lotterie zum Besten des Sächsischen Krüppelheims.

Die verstorbene Königin-Witwe Carola hat in ihrer nie ermüdenden Fürsorge für die Armen und Stenden testamentarisch bestimmt, daß die Armen und Stenden testamentarisch bestimmt, daß mit Genehmigung des Königs über 7000 Gegenstände ihres Nachlasses, von denen sie über 3000 bereits eigenhändig ausgewählt hat, nach ihrem Tode zu einer Lotterie verwendet werden, deren Erträgnis dem Sächsischen Krüppelheim (Königin Carola-Stiftung) zuzuführen soll. Die Verlosung wird im Monat März vor sich gehen, während der Losverkauf, der durch eine acht Tage umfassende Ausstellung der sämtlichen Gewinne in der königlichen Villa in Dresden-Strehlen eingeleitet wird, bereits von jetzt ab stattfindet. Für die Lotterie, die über ganz Sachsen organisiert werden wird, sollen im ganzen 75 000 Lose ausgegeben werden. Die zur Verlosung gelangenden Gegenstände stammen sämtlich aus dem persönlichen Gebrauch Ihrer Majestät. Es sind zum Teil große, sehr kostbare Gegenstände, zum Teil auch kleine Nippen, die aber zumeist künstlerischen Wert haben: Gemälde, Aquarellen, Skizzen von der Hand der Königin, Lithographien, Kupferstiche, Meißner Porzellan, Gläser, Bronzen, Möbel, Bücher usw. Den Verkauf der Lose, Stück Mark 2, hat hier die Lichtenstein-Callnberger Bank übernommen.

* — **Diebstahl.** Ein Kinderschlitten, der vor dem Kolonialwaren-Geschäft des Herrn Lindig stand, ist gestohlen worden. Die Eigentümerin desselben hatte sich zwecks Einkaufs in das genannte Geschäft begeben, mittlerweile hat ein Dieb den Schlitten entwendet. Er ist grau angestrichen, mit Lehne und geschweiftem Sitzbrett versehen. Nachrichten über den Verbleib des Schlittens wolle man dem Polizeiamt mitteilen.

* — **Das diesjährige Landes-Posaunenfest** der sächsischen Männer- und Jünglingsvereine wird in Glauchau abgehalten werden. Als Festtage sind der 9., 10. und 11. Mai bestimmt worden. Neben zahlreichen Festteilnehmern werden circa 300 bis 400 Posaunenbläser anwesend sein.

* — **Selanthi, ein neues Gemüse.** Vom praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt a. O. wurden im vorigen Jahre mehrere hundert Knollen einer neuen Gemüseart zum versuchsweisen Anbau an Gärtner und Gartenfreunde abgegeben und es werden jetzt die Berichte aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands über die Erfolge mit dieser Neuheit veröffentlicht. Diese Berichte lauten äußerlich günstig. Es handelt sich danach um eine tatsächlich wertvolle neue Einführung. Es ist eine Staude, die der Sonnenblume verwandt ist, etwa 2 Meter hoch wird und im Boden 3—7 Pfund Knollen bringt. Es war gleichzeitig unter den Versuchsteilnehmern ein Wettbewerb ausgeschrieben worden für das beste Rezept zur Zubereitung des neuen Gemüses und die Preisrichter haben die nach den Rezepten bereiteten Speisen sorgfältig durchgeschmeckt, den Geschmack gelobt und mehrere Preise verteilt. — Wer sich für diese Sache interessiert, sollte sich vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt a. O. oder die Nummer mit den Abhandlungen über Selanthi kostenfrei schicken lassen.

* — **Chemnitz.** (Zum Raubmordversuch.) Der noch unbekannt junge Mann, der den Raubmord gegen den Inhaber der Firma E. J. Dietrich ausführte, ist

„Mein Gott, wird diese Folter niemals enden?“ rief Richard außer sich. „Ich begreife Deine Ruhe nicht, Ulla! Du hörst und weißt, daß er leidet, — und wie sehr hat er Dich geliebt!“ Ulla stand auf und schmeigte sich an Richards Schultern — ein Zittern rann durch ihren Körper. „Du kannst nicht mehr leiden, als ich. Aber ich muß und will meine Ruhe bewahren — für den Moment, wo ich John vielleicht sehen darf. Ich würde ihm schaden, sähe er mich dann so maßlos erregt.“ — Richard nickte. „Du hast wohl recht, wenn wir nur wüßten, wie es um ihn steht! Die Ungewißheit ist das Schlimmste. Was meinst Du, sollten wir Papa nicht benachrichtigen? Oder Arnold? Ich könnte eins der Mädchen hinschicken.“

Nun ging die Tür auf. Einer der Ärzte, ein junger Mann, ohne Rock, mit aufgestreiftem Hemdärmeln, die Hände mit Blut beschmutzt, kam herein, ging schnell mit flüchtigem Gruß an den Geschwister vorüber, öffnete die äußere Tür und rief nach Wasser. Richards angstvolle Frage: „Wie stehts um meinen Freund?“ beantwortete er achselzuckend: „Wir haben die Kugel gefunden und den Verband angelegt. Der Fowler ist soeben zu Bett gebracht worden. Der Professor wird bestimmen, ob der Kranke Sie oder Ihre Frau Schwester sehen darf. Einstweilen ist er wohl zu schwach dazu.“ Er ging zurück und ließ die Tür hinter sich auf, so daß Ulla den anstehenden Raum übersehen konnte.

Ein breiter Strom von Sonnenlicht flutete durch das Fenster und beleuchtete den davor stehenden, mit einer Matratze und Leinentüchern bedeckten Tisch. Auf ihm hatte man John augenscheinlich operiert. Zur Seite standen große Glasgefäße mit irgend einer antiseptischen Flüssigkeit gefüllt, in denen blanke chirurgische Instrumente lagen. Daneben Pakete mit Verbandwatte, lange Streifen von Mull und Gaze,

in der Nacht seinen sich selbst beigebrachten Verletzungen im Stadtfrankenhaus erlegen. Der Verlebte war etwa 18 Jahre alt, von schlanker Gestalt und mittlerer Größe. — Wie hierzu weiter gemeldet wird, ist in der Leiche des Täters der hier bei seinen Eltern wohnhaft gewesene 18jährige Nadelarbeiter Paul Oskar Kaufmann festgestellt worden. Der bisher unbescholtene junge Mann hat die Tat zweifellos in einem Anfälle geistiger Ummachtung ausgeführt.

* — **Gersdorf.** (Erfroren aufgefunden) wurde am Montag auf der Stollberger Straße der auf der Wanderschaft befindliche 53 Jahre alte Drahtzieher Goldbach aus Freiberg.

* — **Grumbach.** (Töblich verunglückt) ist der hiesige Gemeindevorstand Herr August Sieber, der bereits seit 1897 als Gemeindevorstand und in vielen Ehrenämtern sich außerordentlich viel Verdienste erworben und sich allgemein beliebt gemacht hat. Infolge des Glätteises auf der Straße fiel er so unglücklich auf den Hintertopf, daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, die seinen alsbaldigen Tod zu Folge hatte.

* — **Geyer.** (Raubmord?) Zu dem bereits kurz gemeldeten Raubmord werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Seit Sonnabend wurde hier der Schneider Ernst Payer vermißt. Er hatte am genannten Tage einen Anzug nach Löbnitz abgeliefert und kehrte auf dem Heimweg mit dem Maurer Markert und Handarbeiter Westh im nahe bei Zwönitz gelegenen Restaurant zur guten Hoffnung ein. Nachdem P. die Beche für alle mit einem 20 Markstück bezahlt hatte, setzten die drei ihren Heimweg fort. Im kurz vor Geyer gelegenen „Waldhaufe“ kehrte nur einer von den beiden Begleitern des P. ein, während der andere, an einem Baume lehnd, auf der Straße wartete. Ein Kutscher, der ebenfalls einkehrte, bemerkte an Gesicht und Händen der beiden Begleiter Kratzwunden. P. war und blieb verschwunden. Nach vergeblichem Suchen am Sonntag nachmittag und abend fanden zwei hiesige Einwohner die Leiche des P. etwa 400 Meter von der Straße ab im Walde liegend. Der Leichnam zeigt blutunterlaufene Stellen am Hintertopfe, die von Schlägen oder vom Schleißen nach dem Fundort herrühren können. Die königliche Staatsanwaltschaft war zur Untersuchung des Falles eingetroffen. Die beiden verdächtigen Begleiter wurden bereits nach Chemnitz transportiert. Ein dem Toten gehörender Karton haben die Verhafteten einem vorüberfahrenden Geschirr zugeworfen. — Wie uns ein Telegramm berichtet, ist die Sektion der Leiche des Schneiders Payer erfolgt. Sie ergab, daß ein Mord vollständig ausgeschlossen ist.

* — **Limbach.** (Zwei Knaben verschwunden.) Vor kurzem entfernten sich zwei 10 und 13 Jahre alte Knaben aus ihrer elterlichen Wohnung. Einer von ihnen hatte ein Portemonnaie gefunden und einen Teil des darin enthaltenen Geldes vernachlässigt. Die Knaben wurden dabei ertappt und sind nun aus Furcht vor Strafe davongelaufen. Ueber den Verbleib fehlt jede Spur.

* — **Leipzig.** (Auf dem Braunkohlenwerk bei Regis) ist wiederum ein neuer Wassereinbruch erfolgt, welcher auf Wochen hinaus den Betrieb erheblich stört. Etwa 100 Mann der Belegschaft wurden entlassen.

verschüttete Sicherheitsnadeln auf dem stellenweise mit großen dunklen Flecken bedeckten Teppich des Fußbodens — der ganze Apparat, dessen die moderne Wissenschaft im Kampfe gegen den heimtückischen Vernichter bedarf, war in Szene gesetzt worden, um das Menschenmögliche zu tun.

Jetzt kam der Professor aus Johns Schlafzimmer. Es war ein großer, hagerer Mann, mit glattrasiertem Gesicht und einer dunklen Perrücke. Seine hellen, bebrillten Augen hatten einen durchdringenden Blick, der seine Mund mit den schönen Zähnen sah aus, als habe er nie ein Lächeln gekannt. Der Professor warf einen prüfenden Blick auf die Geschwister. „Der Kranke verlangt fortgesetzt nach Ihnen, gnädige Frau! Falls Sie Ihrer Selbstherrschaft ganz sicher sind, habe ich nichts dagegen, daß Sie zu ihm hineingehen. Denn die Zeit ist kurz.“ — „Herr Professor!“ — Richard war einen Schritt näher getreten — „Sie haben keine Hoffnung?“ — „Keine,“ war die mit ruhiger Bestimmtheit gegebene Antwort. „Eine innerliche Verblutung. Es handelt sich um einige Stunden. Hat Herr Fowler noch nahe Angehörige? In diesem Falle täten Sie gut, dieselben sofort telegraphisch zu benachrichtigen.“ — Richard schüttelte den Kopf. „Nein, es ist niemand da.“

John Fowler stand auf dieser Welt so allein, wie es nur wenigen Menschen beschieden ist. Vachende Erben, die englischen Bettlern, die er kaum kannte, mochten sich des fetten Bissens freuen, den sein rascher Tod ihnen in den Schoß warf — in aufrichtiger Trauer würden um sein Sterbebett nur blutfremde Menschen stehen.

Der alte Diener kam herein und winkte Ulla. Der Professor hob mahnend den Zeigefinger der mageren, gepflegten Rechten: „Ruhe, gnädige Frau, Ruhe! Machen Sie ihm das Sterben nicht schwer!“

tird
Woch
lands
einem
behar
rühri
verid
und
weile
gehö
Freu
Num
Aber
liche
mitel
lands
berle
auch
lehr
Sach
Seim
nicht
strah
telja
zu h
lung
nes
das
bei d
Wiel
jere
Wir
chen
Städ
duft
1878
den
Soh
ann
ring
rich
Call
lich
Lehe
fello
gebil
über
das
Kich
und
Che
bau
Sch
des
bela
auf
plün
jebil
flan
Gän
tere
des
Bez
See
Es
las
in
gefe
ten
sich
ma
no
leid
gun
don
gef
her
em
das
dr
kon
den
ih
ber
ha
lie
die
Si
Bi
fü
da
So
ge
ge
wi
ge
etr

Lichtenstein-Gallberg

wird in Heft 70-71 der „Sachsen-Post“, illustrierte Wochenschrift zur Pflege von Heimatfinn und Vaterlandsliebe für Sachsen daheim und in der Ferne, in einem reich mit Abbildungen ausgestatteten Artikel behandelt. Es ist ein lobenswertes Beginnen des rührigen Verlags, daß er in dieser Wochenschrift die verschiedensten Gegenden des Sachsenlandes in Wort und Bild namentlich den vielen fern der Heimat weilenden Sachsen in Erinnerung bringt, und wer Angehörige draußen in der Fremde hat und diesen eine Freude bereiten will, sollte ihnen die betreffenden Nummern 70-71 (Preis Stück 15 Pfennige) zusenden. Aber auch uns zu Hause interessiert dieses echt heimatische Unternehmen, das die Sachsen in aller Welt miteinander verbindet, über das Wirken unserer Landsleute in ferneren Ländern unterrichtet und mancherlei in den verschiedenen sächsischen Dialekten, wie auch sonstige gute Lektüre zur Unterhaltung und Belehrung in Beiträgen bringt, die sich ausschließlich auf Sachsen beziehen. Wo Liebe zu unserem engeren Heimatlande wohnt, da sollte auch die „Sachsen-Post“ nicht fehlen. (Verlag Dresden-V., Güterbahnhofstraße 12; Abonnements-Preis Mark 1.50 pro Vierteljahr, 13 Hefte; für das Ausland Mark 2.)

Wir glauben im Interesse unserer geschätzten Leser zu handeln, wenn wir diese hochinteressante Abhandlung zum Abdruck bringen. Mag auch verschiedenes aus derselben zum Teil bekannt sein, so wird das Heimatgefühl doch immer von neuem geweckt bei der Lektüre von Erlebtem aus der Kinderzeit, beim Wiederanschauen alles dessen, was einst unsere Vorfahren erlebt, erkämpft und geschaffen haben. Wir geben nun dem Verfasser selbst das Wort:

Ein wenig abseits der Bahnstrecke Chemnitz-Reichenbach, zur Linken gelegen, erreicht man die beiden Städte Lichtenstein-Gallberg über einen hohen Viadukt in nur 10 Minuten Bahnfahrt auf der seit 1878 bestehenden, nach Delsnitz-Stollberg führenden Linie von der Station St. Egidien aus (zwischen Hohenstein-Ernstthal und Glauchau).

Der Bahnhof für die Schwerkraftbäder bietet einen anmutigen Blick auf dieselben, welche sich an die ringsumgebenden schützenden Höhen schmiegen. Historisch genau genommen ist Lichtenstein die Mutter, Gallberg die Tochterstadt. Ersteres wird urkundlich das erste Mal im Jahre 1212 als böhmisches Lehen der Herren von Schönburg genannt. Zweifelslos ist es aber eine der ältesten Städte des Erzgebirges und jetzt etwa 1000 Jahre alt, denn das über der Stadt thronende imposante Schloss ist um das Jahr 900 als deutsche Burgwarte auf einer Waldlichtung an der alten Sorbenstraße zwischen Chemnitz und Zwickau inmitten der slavischen Siedelungen Chemnitz, Delsnitz, Lungwitz, Glauchau, Zwickau erbaut worden. Es gehört von Anfang an dem Hause Schönburg, und zwar seit 1790 der fürstlichen Linie desselben. 1357 wurde es von Friedrich von Meissen belagert und teilweise zerstört. Nachdem es wieder aufgebaut war, wurde es im 30jährigen Kriege geplündert und eingeebnet, um bald darauf in der jetzigen Gestalt errichtet zu werden. Aus jener Zeit stammen wohl auch die zahlreichen unterirdischen Gänge, welche sich unter der Stadt befinden. Letztere entwickelte sich unter dem Schutze der Burg und des Erzbischofs Raumburg nach und nach unter der Bezeichnung „zum lichten Stein“; ihre Lage an der Heerstraße brachte ihr oft Kriegsbedrängnisse, und

Es ging wie ein tränenloses Aufschluchzen, durch Ullas Gestalt, dann folgte sie, blaß wie eine Tote, aber in völlig beherrschter Ruhe, dem Voranschreitenden. — „Nächtliche Frau,“ sagte der Professor, ihr wohlgefallig nachblickend. „Es ist heutzutage eine Seltenheit, wenn Damen keine Nerven haben. Gewöhnlich fallen sie im unpassendsten Augenblick in Ohnmacht oder Weinkrämpfe. Ich werde gegen Mittag noch einmal zurückkommen, Herr Meister, obwohl es leider keinen Zweck hat, als nur zu Ihrer Beruhigung zu dienen. Guten Morgen.“

Das Schlafzimmer war verbunkelt. Man hatte dort ein Fenster geöffnet und die Vorhänge zusammengeklappt. Nun kam der warme Wind in leichten Stößen herein und blähte die grünseidenen Falten wie Segel empor. Es war so still in dem weiten Raum, daß man das gleichmäßige Ticken der schönen alten Uhr, die drüben auf dem Kaminsims stand, deutlich hören konnte, — so still, daß Ulla einen angstvollen, fragenden Blick auf den jungen Arzt warf, der plötzlich neben ihr stand. Dieser schüttelte den stummen Kopf, als beantwortete er die stumme Frage. „Herr Fowler hat Morphium bekommen“, flüsterte er. „Deshalb liegt er so ruhig da. Ich glaube indessen nicht, daß die Wirkung des Mittels noch lange anhalten wird. Sie können näher treten, ohne den Kranken zu stören.“

Ulla ging mit vorsichtigen Schritten durch das Zimmer und nahm den großen Armstuhl, der zu Füßen des Bettes stand. Nun, wo ihre Augen sich an das Halbdunkel zu gewöhnen begannen, konnte sie Johns Gesicht ganz deutlich sehen. Es hatte eine gelbliche Farbe, ganz blutlos, die Schläfen waren eingefunken, um die schmerzlich herabgezogenen Mundwinkel lag eine scharfe Linie, wie von herbem Schmerz gegraben. Die Adern am Halse pochten — es war etwas unruhig Flatterndes in ihrem Pulsschlag.

auch von Seuchen blieb sie nicht verschont. Ausgedehnte Brände suchten die Stadt ebenfalls heim, denen zum Beispiel 1519 33, 1632 35, 1639 36, 1771 79 Häuser und die Kirche, 1869 32 Häuser zum Opfer fielen. Heute zählt das 316 Meter über dem Meerespiegel idyllisch belegene und deshalb auch als Sommerfrische benutzte Städtchen zirka 7500 Einwohner, welche sich meist mit Weberei und Wärferei beschäftigen, während auch zahlreiche Bergarbeiter aus dem benachbarten Kohlenindustriebezirk hier ihr Heim haben. — Die hauptsächlichsten Erzeugnisse Lichtensteins sind Chenillewaren, Tücher und Decken aller Art in Waffel- und Jacquardarbeit, ferner Trikotagen und Strumpfwaren. Lichtenstein ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Untersteueramtes; als Krankenhaus dient das vom Fürsten Otto Viktor gestiftete Juliushospital. An Bildungsstätten bestehen neben der einfachen und mittleren Bürgerschule eine Fortbildungsschule mit gewerblichem Zeichenunterricht, sowie eine Web- und Wärfeschule; ferner ist eine gute Volksbibliothek vorhanden. Die Stadt besitzt Hochdruckwasserleitung sowie eine Gasanstalt; elektrischen Strom erhält sie aus dem Erzgebirgischen Elektrizitätswerk in Delsnitz. Sie macht einen sauberen Eindruck, Straßen wie Fußwege sind wohlgepflegt. (Fortsetzung folgt!)

Letzte Telegramme.

Freiherr von Stengel.

Berlin, 6. Febr. Der Reichsschatzsekretär Freiherr von Stengel hat der „Germania“ zufolge am Dienstag sein Abschiedsgedächtnis eingereicht und zugleich gebeten, schon von jetzt ab von allen Dienstgeschäften entbunden zu werden.

Furchtbare Explosion.

Brüssel, 6. Febr. Im Antwerpener Petroleumhafen Hoboken erfolgte gestern früh eine kolossale Explosion. Ein gestern eingetroffener Dampfer der American Petroleum-Company war im Begriff, seine Dampfabladung durch die unterirdische Leitung in die großen Tanks am Ufer einzupumpen, als das fast gefüllte Reservoir plötzlich mit ungeheurem Getöse explodierte. Die Trümmer wurden hunderte von Metern in die Luft geschleudert. Der Tank ist noch in Brand. Tausende von Fensterrahmen im Hafenuartier sind zertrümmert, doch ist keine Person verunglückt.

Zu den Vorgängen in Lissabon.

Paris, 6. Febr. Wie aus Lissabon gemeldet wird, erstreckt sich die von König Manuel erlassene Amnestie auf alle politischen Verbrecher, mit Ausnahme derjenigen, die während der letzten Ereignisse verhaftet worden sind. Außerdem erklärte der König seinen Verzicht auf die von Franco verfügte Erhöhung der königlichen Apanage von 800 000 Francs. Dieser Verzicht wurde begreiflicherweise mit großer Genugtuung aufgenommen. Franco selbst ist verschwunden.

Allerlei.

† Ein Renkontre zwischen Dampfer und Walfisch. Der Dzeandampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Fürst Bismarck“, der in Blumouth vergangener Tage landete, hatte während seiner Ueberfahrt ein merkwürdiges Abenteuer zu bestehen. In der Höhe von Coruna sichteten die Passagiere einen riesigen Walfisch, der vor dem „Fürst Bismarck“ her schwamm, große Wassermassen aufwühl-

te. Der Dampfer hatte das Tier bald eingeholt und ihm im Vorbeifahren einen kräftigen Rippenstoß versetzt. Hierdurch gereizt, wandte sich das Tier gegen den riesigen Gegner und versuchte, den Kampf mit ihm aufzunehmen, indem es mit aller Macht gegen die Schiffswand anrannte, so daß die Stöße den ganzen Schiffskörper erschütterten. Da der Fischbein spendende Meerbewohner aber wohl einsah, daß er es mit einem Stärkeren zu tun habe, wandte er dem „Fürst Bismarck“ den Rücken und verschwand schnaufend und fauchend in den Tiefen. Die Passagiere schätzten die Länge des Tieres auf mindestens 50 Fuß.

Humoristisches.

Eingegangen. Ein bekannter Rechtsanwalt hat einen vermögenden jungen Mann, der sich des Diebstahls eines Wertgegenstandes aus einer öffentlichen Sammlung schuldig gemacht, vor dem Landgericht verteidigt und auf Grund von Sachverständigen-Gutachten wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit frei bekommen. Er beglückwünschte seinen Klienten im Bureau und sticht in die Gratulation eine leise Mahnung an das vereinbarte Honorar von 500 Mark ein. Dieser aber zuckt die Achsel und wendet sich zum Gehen, indem er mit malitösem Lächeln bemerkt: „Als ich Ihnen ein so hohes Honorar versprochen, war ich natürlich auch schon geistig unzurechnungsfähig!“

Vorbereitung. Erster Schauspieler: „Aber, Mensch, wie siehst Du denn aus? Du hast Dich sicher seit zwei Wochen nicht rasiert!“ — Zweiter Schauspieler: „Ich wollte mich nur auf meine Rolle vorbereiten, ich spiele nämlich morgen das Wildschwein im Freischütz!“

Futtermittelpreise

der Firma Niehus & Wittner, Lichtenstein			
Art, 1a Qualität	12 R.	per 50 Kilo	exkl. Sad.
Gerstrot	8,25	50	..
Krautrot	8,00	50	..
Reinmehl	8,50	50	..
Melasse	4,50	50	..
Kolobuchen	8,75	50	..

Gegen Kasse ab unserem Lager.

Marktpreise der Stadt Chemnitz

vom 5. Februar 1908.

Waren, fremde Sorten	— pro 50 kg. —		
	12 R.	St. bis 12 R.	70 Rf
Weggen, inländisch	10	50	80
Weggen, niederländisch	10	50	80
Weggen, preussischer	10	50	80
Weggen, hiesiger	11	25	11
Weggen, fremder	9	—	11
Gerste, Brau-, fremde	8	50	9
Weggen, hiesiger	8	10	8
Weggen, preussischer	8	35	8
Weggen, hiesiger	11	—	11
Weggen, hiesiger und Futter	9	50	10
Weggen, neues	4	—	4
Weggen, hiesiger	3	20	3
Weggen, hiesiger	2	67	2
Weggen, hiesiger	2	30	2
Weggen, hiesiger	3	25	3
Weggen, hiesiger	1 kg	2	50

meinem Sinn, wenn Sie ihm damit helfen.“ Ein grauer Schatten glitt über Johns Züge. Der furchtbare Schmerz begann aufs neue zu erwachen. Ein furchtbares Stöhnen entrang sich ihm. „Sie versprechen es mir?“ sprach er leise, fast unhörbar. — „Alles, John, Alles, was Sie wollen.“

Ulla schwieg, denn Richard war eingetreten. Die Geschwister standen Hand in Hand da und lauschten den abgerissenen Sätzen, die der Kranke sprach. Er war wieder in seiner Kindheit, und alte Erinnerungen flogen vor ihm auf. „Ulla, Ulla!“ Der Name kehrt immer wieder, immer mit dem Ton zärtlichster Liebe genannt. Plötzlich schien John wieder zur Besinnung zu kommen. Sein Blick war klar und ruhig. „Beten Sie mit mir, Ulla! Ich gehe heim.“ — Und Ulla sprach knieend, mit fester Stimme, das Gebet des Herrn. Ihre war so friedvoll, so weltentrückt, und sie fand Worte aus tiefstem Herzen kommend, den Sterbenden auf Gottes Macht und Gnade zu verweisen.

Auch Arnold war plötzlich da. Mit tiefstem Antlitz stand er im Hintergrunde, neben ihm der fassungslöse alte Diener. John nickte Beiden zu. „Du hast kein Glück mit den Fowlers, Anton!“ sagte er matt. „Schon den Dritten siehst Du sterben. Dank für Deine Treue, alter Freund! Du kannst nur Deinen Lebensrest in Ruhe hinbringen; ich habe reichlich für Dich gesorgt.“ Dann ein Blick auf Arnold, ein seltsamer, überirdischer, der von ihm auf das gesenkte Haupt der knieenden Frau glitt, und den Arnolds Augen fest und ernst erwiderten. Die Beiden hatten sich ohne Worte verstanden. Das stumme Gelächeln war gegeben und empfangen. Richard hielt zur Seite stehend, die Hand des Freundes in der seinen. Er atmete schwer und rang mit der übermächtigen Bewegung. (Fortf. folgt.)

